

Die Angst vor dem Virus
Der Psychiater Daniel Hell spricht über kollektive Ängste und die Kraft des Glaubens. **HINTERGRUND 3**

Engagement macht reich
Richard Aeschlimann hilft Leuten in Not. Das Projekt «Wegbegleitung» beglückt auch ihn. **REGION 4**



Comic: Eva Müller

Die grosse Hoffnung
Der Osterhase versteckt sich in seinem Bau und will Jesus Christus die Bühne überlassen. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2020

www.reformiert.info

«Von guten Mächten wunderbar geborgen»

Theologie Vor 75 Jahren wurde Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Der Theologe und Widerstandskämpfer steht bis heute für gelebtes Christentum. Seine Gebete sind Lichter in dunklen Zeiten.

«Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.» Der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer schrieb sein Gedicht «Von guten Mächten» 1944 im Konzentrationslager Flossenbürg. Nur wenige Monate, bevor er am 9. April 1945 von den Nazis ermordet wurde.

Wunder des Gottvertrauens

«In der Einsamkeit einer Gefängniszelle solch eine Geborgenheit und ein Gottesvertrauen auszudrücken, ist ein Wunder», sagt Wolfgang Huber, der zu den Herausgebern der Bonhoeffer Werkausgabe gehört. Zuletzt übersetzte er einen in Indien gefundenen Brief Bonhoeffers an Mahatma Gandhi, der in der April-Ausgabe der Zeitschrift «Zeitzeichen» erstmals publiziert wird.

Der Brief vom 17. Oktober 1934 sei eine Sensation, betont Huber. «Wir wissen nun, Bonhoeffer wollte Gandhi nicht nur besuchen, um von seinem gewaltfreien Widerstand zu lernen. Sondern auch, weil er sich für Gandhis Spiritualität interessierte.» Der Theologe erklärt dies damit, dass Bonhoeffer das westliche Christentum in einer Krise sah. In Europa und den USA habe er nie-

manden gefunden, der ihm Perspektiven aufzeigen konnte.

Der 1906 geborene Bonhoeffer fuhr jedoch nie nach Indien. Mit 21 Jahren hatte der Lutheraner promoviert und bereits früh vor dem Nationalsozialismus gewarnt. Er

«Diese Übereinstimmung von Leben und Denken fasziniert auch heute noch.»

Christiane Tietz
Professorin an der Universität Zürich

vertrat die Bekennende Kirche, die sich gegen eine Gleichschaltung der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Nazi-Regime wehrte.

Nach einem Berufs-, Rede- und Schreibverbot führte der Theologe ein riskantes Doppelleben: Offiziell arbeitete er für den militärischen Geheimdienst, zugleich beteiligte

er sich am Widerstand. Eigentlich war Dietrich Bonhoeffer überzeugter Pazifist. Doch ein Attentat auf Adolf Hitler war für ihn christlich vertretbar, da der Kriegstreiber nur so gestoppt werden könne. Das Gebot, nicht zu töten, könne auch die Pflicht beinhalten, nicht töten zu lassen. Bonhoeffer, der auf Gottes Gnade hoffte, rang mit der Schuldfrage. Egal, ob er handle oder nicht, schuldig mache er sich ohnehin.

Die Bergpredigt als Zentrum

«Dietrich Bonhoeffer sass nicht nur am Schreibtisch, sondern lebte, wie er glaubte», hält Christiane Tietz fest. «Diese Übereinstimmung von Leben und Denken, Theologie und Biografie fasziniert bis heute», sagt die Professorin für Theologie an der Universität Zürich und ehemalige Vorsitzende der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft.

Das zentrale Thema in Bonhoeffers Theologie ist die Bergpredigt. Er hoffte, dass ihre Gewaltfreiheit nicht länger als unpolitische, weltfremde Haltung verstanden würde, sondern als eine Kraft realer Veränderung, wie Huber in seinem Bonhoeffer-Porträt schreibt. Passivität war trotz Gottvertrauen keine Option. Vielmehr stellte sich der Theologe der Situation: 1939 kehrte er



Gelebte Theologie: Dietrich Bonhoeffer.

Foto: bpk/Staatsbibliothek zu Berlin

aus New York nach Deutschland zurück, obwohl er im Exil eine Arbeitsstelle in Aussicht gehabt hätte.

Bonhoeffers Werk erlangte erst 1951 Aufmerksamkeit, als seine Gefängnis-Briefe und Aufzeichnungen unter dem berühmten Titel «Widerstand und Ergebung» veröffentlicht wurden. Seine Bereitschaft, sich

für eine Zukunft in Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen, diente weltweit als Vorbild. «Bonhoeffers Gedanke, als Christ Verantwortung zu übernehmen, ist zeitlos», unterstreicht Christiane Tietz. Und er sei gerade «heute in Zeiten von Nationalismus und Rassismus» von grosser Bedeutung. Nicola Mohler



Foto: Bruno Fäh

«Was wäre, wenn er überlebt hätte?»

Was wäre, wenn Bonhoeffer das NS-Regime überlebt hätte? Wenn er nicht als Märtyrer ins kollektive Gedächtnis eingegangen wäre, sondern nach 1945 weiter als Theologe und Pfarrer hätte wirken können? Was hätte er geschrieben? Für welche Menschen hätte er sich engagiert? Theologie und Kirche wären heute um wichtige Impulse reicher. Tania Oldenhage, Forum für Zeitfragen



Foto: Patricia Von Ah

«Sein Glaube machte ihn komplett furchtlos»

Mich beeindruckt Bonhoeffer als Intellektueller, der sich fragte, wie sich das Christsein im Alltag manifestieren soll. Dabei verfasste er keine einfachen oder populistischen Parolen. Viel eher versuchte er gradlinig seine Theologie mit seiner Lebenspraxis zu verbinden. Was mir am meisten imponiert: Sein Glaube hat ihn komplett furchtlos gemacht. Pedro Lenz, Schriftsteller



Foto: zvg

«Das ist wahrhaftiges Leben»

Dietrich Bonhoeffer berührt durch seine Art, die eigene Brüchigkeit anzunehmen. Die Gefängnisbriefe erzählen vom Widerstand, zeugen im Leiden und Ringen von einer ungeheuren Lebendigkeit und Wahrhaftigkeit. Im Schauen auf einen verletzlichen Gott nimmt er das Leben mit allem, was Menschsein bedeutet, an. Das ist wahrhaftiges Leben. Noa Zenger, Lassalle-Haus



Foto: Anne Morgenstern

«Im Dunkel leuchtet die Hoffnung Gottes auf»

«In mir ist es finster, aber bei dir ist Licht.» Als wir im Morgengebet Bonhoeffers lasen, fühlte ich mich an Mechthild von Magdeburg und ihre Rede von der Entfremdung von Gott erinnert, an Thérèse von Lisieux in ihrer Erfahrung der Abwesenheit Gottes. Glaubenszeugnisse, die im Dunkel unserer Ängste die Hoffnung Gottes aufleuchten lassen. Abt Urban Federer, Kloster Einsiedeln



Foto: zvg

«Mut gibt es nie ohne Verletzlichkeit»

Woher nahm Bonhoeffer die Kraft, sich für den Widerstand gegen den tyrannischen Diktator zu entscheiden? Und den Mut, seine Liebe, seine Zukunft, ja sein Leben aufs Spiel zu setzen? Er hat sich damit so verletzlich gemacht. Es beeindruckt mich immer, wenn ich das bei einem Menschen sehe. Denn Mut gibt es nie ohne Verletzlichkeit. Nathalie Dürmüller, Wort zum Sonntag

Kirchlich Engagierte weniger rechtsextrem

Studie Wer sich kirchlich engagiert, ist weniger anfällig auf rechtsextremes Gedankengut. Das haben zwei Religionsforscher der Universität Bern und der Universität Leipzig herausgefunden. Laut der Studie trifft diese Feststellung insbesondere für Ostdeutschland zu, wo die Kirche damals bei der Wende 1989 eine wichtige Rolle spielte. In der Schweiz gehören zwar nur etwa 20 Prozent der Bevölkerung einer Religionsgemeinschaft an, doch identifizieren sich die kirchlich Aktiven stark mit der offenen Weltanschauung und den Werten der Kirche sowie mit den christlichen Geboten der Nächstenliebe und der Toleranz. Abergläubische Menschen dagegen tendieren laut der Studie zu Verschwörungstheorien und zur Einteilung der Welt in Gut und Böse, was rechtsextreme Tendenzen und diskriminierende Schuldzuweisungen fördere. ti

Andreas Burri leitet Heks-Regionalstelle

Nachfolge Der 43-jährige Betriebs- und Volkswirtschaftler Andreas Burri übernimmt ab dem 1. Juni 2020 als Nachfolger von Regula Schär die Leitung der Heks-Regionalstelle Aargau/Solothurn. Seine Aufgabe wird es laut Mitteilung sein, «die Dienstleistungen und Angebote der Regionalstelle sicherzustellen und weiterzuentwickeln sowie die finanzielle und wirtschaftliche Stabilität weiter zu festigen». Das Programm der Regionalstelle Aargau/Solothurn umfasst derzeit acht Projekte mit einem jährlichen Gesamtvolumen von insgesamt 3,6 Millionen Franken. Andreas Burri ist aktuell Leiter der Sektion Wirtschaft bei der Stadt Aarau. ti

Ausgezeichnetes Reformationsbuch

Jubiläum Das Jubiläumsbuch «500 Jahre Zürcher Reformation» ist vom Bundesamt für Kultur im Wettbewerb «Die schönsten Schweizer Bücher 2019» ausgezeichnet worden. Das Werk von Martin Heller und Barbara Weber erschien 2019 im Verlag Scheidegger & Spiess und beleuchtet alle Projekte und Veranstaltungen, die vom Verein «500 Jahre Zürcher Reformation» verantwortet wurden. Die insgesamt 19 prämierten Bücher werden vom 3. bis 6. September 2020 an einer Ausstellung im Zürcher Helmhaus öffentlich vorgestellt. ti

Reformierte erweitern Seelsorge-Pensum

Reusspark Der reformierte Aargauer Kirchenrat übernimmt und finanziert voraussichtlich ab Juli 20 Stellenprozent der Seelsorge im Alters- und Pflegezentrum Reusspark in Niederwil. Die Massnahme erfolgt im Rahmen der ökumenisch verantworteten Seelsorge in Institutionen und steht im Zusammenhang mit Personalwechseln in der katholischen Seelsorge. Bisher wurde die Seelsorge im 300 Betten umfassenden Reusspark in erster Linie von der römisch-katholischen Landeskirche, im Umfang von 80 Stellenprozent. Die reformierte Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen hat bis anhin 10 Stellenprozent finanziert. ti

Lauter Filme, die Empörung verursachten



Provozierten viel Empörung: «Dogma» von Kevin Smith, «Fire» von Deepa Mehta und Martin Scorseses «Die letzte Versuchung Christi». Filmstills: Keystone, zvg

Film Eine Filmreihe widmet sich im Badener «Royal» Geschichten auf Zelluloid, die Skandale verursachten. Kuratiert wird sie von einem Religionswissenschaftler. Das ist kein Zufall.

Es sind keine Filme für einen gemütlichen Unterhaltungsabend, die im Rahmen der Reihe «royalscandalcinema» im Badener Kulturlokal Royal laufen. Auf acht Jahre ist die Serie angelegt, die so manchem Zuschauer regelmässig ein klammes Herz, flachen Atem oder zum Selbstschutz kurz geschlossene Augenlider bescheren – aber auch lautes Lachen und verwirrendes Berührtsein. Denn wie der Name sagt, rückt «royalscandalcinema» Filme in den Blickpunkt, die Tumulte verursachten: Sie sind politische Subversion, üben Kritik an Kapitalismus, Macht

ren der Erforschung von Religionskonflikten, religiösen Erinnerungskulturen und Skandalen. Letztere stellen besonders oft religiös begründete Werte infrage oder deuten sie um. Rund um den Planeten provozierten Filme Wut unter Mitgliedern verschiedener Glaubensrichtungen. Sie rufen zum Boykott auf und zünden Kinos an – häufig ohne den Film gesehen zu haben. So gingen in Indien Tausende Hindus auf die Strassen bevor Deepa Mehtas «Fire», der das Patriarchat kritisiert und das hinduistische Epos von Radha und Sita neu interpretiert, in den Kinos überhaupt angeht.

«Blasphemie durchzieht die Kunst wie ein roter Faden.»

Martin Bürgin
Religionswissenschaftler

und Nationalismus sowie an den Geschlechterverhältnissen und stellen als «deviant» bezeichnetes Verhalten rund um Gewalt, Sexualität, Leben und Tod dar.

Auf der Filmreihe stehen zum Beispiel John Hustons «Let there be light», der theoretisch am 7. Mai gezeigt wird, oder – bereits zurückliegend – David Cronenbergs «Crash», Kevin Smiths «Dogma» und Deepa Mehtas «Fire». Zehn Skandalfilme zeigt das Royal jährlich seit 2015. Der älteste stammt aus dem Jahr 1905. Jeder Film wird eingeführt durch Wissenschaftlerinnen, sie stehen nach dem Abspann für Gespräche zur Verfügung.

Wut und angezündete Kinos Kuratiert wird die Filmreihe durch den Religionswissenschaftler und Historiker Martin Bürgin. Der in Ehrendingen aufgewachsene Zürcher widmet sich seit mehreren Jah-

Geburt schlimmer als Tod «Blasphemie durchzieht die Kunstgeschichte wie ein roter Faden», sagt Martin Bürgin. In einer säkularisierten Welt würde sich kaum jemand an cineastischer Religionskritik stossen, doch in vielen Ländern provozieren derartige Filme heftige Reaktionen. Die Verletzung religiöser Gefühle wird in einigen Ländern strafrechtlich verfolgt oder gar mit dem Tod bestraft. Sobald an der «umfassenden Seinsordnung mit einer Aura von Faktizität» gerüttelt werde, gelte das als Skandal. «Skandalisierungsprozesse sind spannende Phänomene, das sich an ihnen aufzeigen lässt, wie gesellschaftliche Akteure und Akteursgruppen unterschiedliche Weltbilder formulieren und diese in zuweilen in einer hochemotionalisierter Form verteidigen oder aushandeln.»

Die Filmreihe im Royal ist gut besucht. Nur aus wenigen Filmen seien Besucher hinausgelaufen, sagt Bürgin. «Spannend dünkt mich, dass das Publikum bei Gewalt gegen Menschen abgestumpft reagiert, bei Gewalt gegenüber Tieren aber schockiert ist.» Auch Sterbeszenen seien für viele erträglicher als etwa Grossaufnahmen von Geburten. «Da staune ich immer wieder.» Anouk Holthuizen

Filmreihe «royalscandalcinema», bis 2022 ein Mal monatlich im Royal Baden. www.royalscandalcinema.ch

«Ich freue mich aufs Querdenken»

Unterricht Zehn Katechetinnen wurden für den Dienst der Kirche beauftragt. Was motiviert sie zu diesem Amt? Wir fragten Nadine Brauchli Weiss.

Die Mitglieder der reformierten Kirche schwinden rasant. Warum entschieden Sie dennoch, die Ausbildung zur Katechetin, also zur professionellen Religionslehrerin, zu machen?

Nadine Brauchli: Als Sozialpädagogin erlebte ich, wie sehr die Leistungserwartungen der Gesellschaft Menschen belasten können. Sobald ein Kind etwas lernt, hoffen die Erwachsenen, das Kind möge besser oder schneller werden. Im Religionsunterricht kann ich anders vorgehen und Fragen stellen wie «Was bedeutet dir die Geschichte?», «Was glaubst denn DU – und was glauben andere?» In der Beziehung zu Gott kann der Wettbewerb getrost wegfallen. Diese Idee hält gesund, davon bin ich überzeugt, Mitgliederstatistik hin oder her.

Wie kamen Sie von der Sozialpädagogik zum Katechismus?

Meine Kirchgemeinde Frick hatte mich vor rund sieben Jahren als Sozialpädagogin eingestellt, um gemeinsam mit zwei Katechetinnen im Teamteaching die Blocknachmittage zu unterrichten. Eine Sozialpädagogin im Team ist eigentlich nicht üblich, doch ich war sowieso schon Sonntagsschullehrerin. Diese Funktion sollte ich erst interimsmässig übernehmen, doch ich blieb dabei. Für mich war dann klar, dass ich den Theologiekurs besuchen würde. Dort erfuhr ich wider Erwarten, dass viele Ansichten über den Glauben Platz haben: Neues, Überraschendes und Kritisches. Das sprach mich so sehr an, dass aus dem Kurs schliesslich eine Ausbildung zur Katechetin wurde.

Wie kann der konfessionelle Unterricht in einem säkularen Schulumfeld Kinder für das Fach gewinnen? Der konfessionelle Unterricht kann in einem stark leistungsorientierten Schulumfeld Kinder berühren, indem wir die Lerninhalte attraktiv, spielerisch und kreativ vermitteln. Die Kinder sollen gerne kommen. Hat der Unterricht einen guten Ruf, schicken auch kirchenferne Eltern ihre Kinder. Die Bedingungen für den Religionsunterricht verschlechtern sich leider drastisch. Dennoch freue ich mich aufs Querdenken, auf neue Ansätze, wo und wie wir Glauben vermitteln wollen.

Welche Rolle spielte der Glauben in Ihrer eigenen Kindheit?

In meiner Kindheit gab es in der Primarschule keinen Religionsunterricht. Aber ich nahm jeweils am Krippenspiel teil, auch besuchte ich die Sonntagschule und das Konfessionell, später war ich Mitglied der Jungen Kirche und engagierte mich bei der Kleidersammlung für den Platzspitz. Unser Pfarrer begleitete meine Familie beim Abschiednehmen von einem geliebten Familienmitglied. Das beeindruckte und prägte mich stark.

Welche Rolle spielt der Glauben heute in Ihrem Leben? In welchen Momenten wird er zum Thema?

Mein Glauben hilft mir, immer wieder einen Schritt zurück zu machen: mich aus dem sprudelnden Alltag rauszunehmen, Ruhe zu suchen, Boden zu finden im grossen erlebten Vertrauen, dass das Licht stärker ist als die Dunkelheit. Das erlebe ich als Teilnehmerin im Gottesdienst, allerdings längst nicht jedes Mal. Es kann überall sein, in irgendwelchen Momenten, in denen ich innehalte.

Interview: Anouk Holthuizen



Nadine Brauchli, 46

Nadine Brauchli-Weiss ist in Uster geboren und aufgewachsen. Bis zur Geburt ihres ersten Kindes arbeitete sie als Sozialpädagogin in der Stiftung MBF. 2016 begann sie die vierjährige Ausbildung zur Katechetin der Aargauer Landeskirchen: eine ökumenische Ausbildung mit Fachausweis.

«Gemeinsam bekommen wir die Krise in den Griff»

Coronavirus Die Corona-Krise lähmt die Schweiz. Der Psychiater Daniel Hell ist beeindruckt von der Solidarität der Bevölkerung. Er warnt aber davor, bereits Lehren aus der Krise ziehen zu wollen. Das schrittweise Vorgehen der Behörden hält Hell für richtig, obwohl so wertvolle Zeit verloren ging.

Haben Sie Angst vor dem, was jetzt derzeit geschieht?

Daniel Hell: Um mich selber habe ich nur wenig Angst. Eher um die Menschen, die mir nahe stehen und körperlich schwach oder krank sind. Doch die Verunsicherung spüre ich auch, weil niemand sicher weiss, wie sich die Situation entwickelt.

Gerade deshalb verängstigt die momentane Lage viele Menschen.

Absolut. Die Angst dient ja auch dazu, eine Gefahr zu erkennen, und schnell zu reagieren. Sie macht uns physisch und psychisch bereit, uns zu schützen. Im Fall dieses Virus ist dies besonders schwierig, da wir den Gefahrengang zunächst nicht richtig einschätzen konnten. Es fehlt uns in Europa, im Gegensatz zu asiatischen Ländern, die Erfahrung im Umgang mit derartigen Krankheiten. Erst jetzt realisieren wir die Auswirkungen, da wir das Mass an Ansteckungen, die Krankheitsverläufe und die Todesrate sehen. Wir erkennen nun die eigentliche Bedrohung, zu der auch die wirtschaftlichen Folgen gehören. Das kann schon Verunsicherung und Angst auslösen. Das konnte ich auch in meiner Praxis beobachten.

Wie haben Ihre Patientinnen und Patienten reagiert?

Bisher kaum mit Panik. Klar haben Angstpatienten früher oder stärker reagiert als der Durchschnitt. Doch ich glaube, die schrittweise Ein-



Die Angst hilft, Gefahren zu erkennen: Im öffentlichen Raum sollte sich nur aufhalten, wer unbedingt muss. Foto: Keystone



Daniel Hell, 75

Hell ist emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie an der Universität Zürich und ehemaliger Direktor der psychiatrischen Uniklinik Zürich. Aktuell ist er an der Klinik Hohenegg in eigener Praxis tätig. Er ist Autor zahlreicher Bücher. Zuletzt erschien 2019 «Lob der Scham» im Herder-Verlag.

führung der teilweise drastischen Massnahmen erlaubte es der Bevölkerung sich anzupassen. Sie verhinderte akute Überforderung und Panikreaktionen. Obwohl es wohl epidemiologisch nachteilig war, da wir wertvolle Zeit verloren haben, das Virus einzudämmen, war es gesamtgesellschaftlich eine gute Lösung. Heute finden die Einschränkungen grosse Zustimmung.

Die Gesellschaft wird derzeit einem enormen Stresstest unterzogen.

Sie scheint ihn überraschend gut zu meistern. Ich bin beeindruckt, mit

welcher Ruhe, Umsicht und Solidarität die Bevölkerung, nicht nur in der Schweiz, auch in anderen Ländern, reagiert. Ich glaube, die Tatsache, dass es alle gleichermassen betrifft, gibt Trost. Das hemmt Wut und Aggression, was ein Chaos verhindert. Bisher scheint die gemeinsame Gefahr eher den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern.

Abgesehen von Hamsterkäufen und gestohlenen Desinfektionsmitteln.

Natürlich reagieren einzelne Menschen egoistisch und panisch. Das ist ein bekanntes Phänomen, dass wir

in grosser Angst die Scham verlieren. Doch jeder Mensch hat seine eigene Art mit der Angst umzugehen. Einige reagieren mit Rückzug oder Verharmlosung der Gefahr. Andere Leute mit verstärkter Kontrolle, narzisstischem Verhalten oder mit paranoiden Verschwörungstheorien. Doch letztlich geht es einfach darum, dass wir als Gesellschaft die Krise meistern.

Können wir als Gesellschaft aus der aktuellen Krise etwas lernen?

In der Krise gilt es, diese zu bewältigen. Das ist, was jetzt zählt. Bereits

nach einem tieferen Sinn zu fragen, halte ich für kontraproduktiv. Wir brauchen momentan unsere ganze Kraft, um die Bedrohung abzuwehren. Wenn wir die Krise überstanden haben, wird es bestimmt sinnvoll sein, zu reflektieren und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. In den letzten Jahrzehnten gehörten wir hier in der Schweiz immer zu den Verschonten. Jetzt müssen wir plötzlich unser Leben komplett umstellen und auf vieles, was uns lieb ist, verzichten. Das ist eine Riesenherausforderung.

Zwingt uns die Bedrohungslage, uns wieder mehr mit der Frage der Endlichkeit, mit Religion und dem Glauben zu beschäftigen?

Die Religion mit ihren Ritualen kann sich durchaus positiv auswirken: Sie kann beruhigen und stär-

«Dass es alle gleichermassen trifft, gibt Trost und hemmt die Wut und die Aggression»

Daniel Hell
Psychiater, Autor

ken, sodass man gelassener wird und auch mehr aushält. Sie erinnert uns aber auch daran, dass wir Teil von etwas Grösserem sind und nicht alles in unserer Macht steht. Doch ich gehe nicht davon aus, dass die jetzige Situation eine Rückbesinnung auf den Glauben auslöst. Dennoch kann es hilfreich sein, daran erinnert zu werden, dass wir auch als moderne Menschen nicht alles im Griff haben und keine kleinen Götter sind.

Und trotzdem trifft uns das neue Virus genau an diesem wunden Punkt: Wir haben es nicht im Griff. Allein vielleicht nicht, als Gemeinschaft aber schon. Gemeinsam bekommen wir die Corona-Krise in den Griff. Sie macht uns deutlich, dass wir alle gemeinsam gefordert sind, vernünftig, solidarisch und geduldig zu handeln. Nur so können wir die Pandemie eindämmen.

Interview: Katharina Kilchenmann

Wie die reformierte Kirche in der Corona-Krise hilft: reformiert.info/corona

Kommentar

Auf dass Gott die Sache zu einem guten Ende führt

Glauben Der Kampf gegen das Coronavirus erfordert äussere Distanz und innere Verbundenheit. Ein Weg, diese Haltung zu leben, ist das Gebet.

Am Tag, an dem der Bundesrat die «ausserordentliche Lage» ausrief, stand in den Herrnhuter Losungen ein Vers aus Psalm 57: «Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt.» Die Losungen, die für jeden Tag aufeinander bezogene Worte aus dem Alten und Neuen Testament bereithalten, erscheinen seit 1731 und werden in 60 Sprachen übersetzt. In der persönlichen Andacht verbinden sich Menschen über Generationen und Regionen

hinweg. Biblische Worte trösten, inspirieren und stellen sich manchmal quer. Verbindung halten und Distanz wahren ist das Gebot der Stunde. Dabei helfen kann das Gebet. Es kappt für einen Moment den Nachrichtenstrom und ermöglicht Einkehr in die Stille, das Hinhören auf das, was trägt.

Kirche ist immer virtuell Kirche ist nur als Gemeinschaft denkbar. Zu ihrem Selbstverständnis gehört, dass sie Menschen

auch räumlich zusammenbringt. Inzwischen ist das verboten. Dennoch bleiben Gottesdienste möglich. Es gibt die technischen Optionen dank Podcasts, Video-Plattformen, sozialer Medien. Und es gibt alte Formen der virtuellen Kirche. Die Tradition der Herrnhuter Losungen gehört dazu: Die Überzeugung, dass das Hören auf biblische Texte über Zeit und Raum hinweg verbindet. Ohnehin fanden Gottesdienste noch nie nur im Kirchenraum statt. Die

feiernde Gemeinde fügt sich ein in eine Gemeinschaft, die territoriale und konfessionelle Grenzen sprengt. Deshalb wird in jedem Gottesdienst das Unservater gebetet, das Gebet, das alle christlichen Kirchen vereint.

In manchen Kirchen läutet eine Glocke, während das Unservater gebetet wird. Die Tradition lässt sich neu beleben, wie es viele Gemeinden bereits begonnen haben. Menschen beten das Unservater oder werden einfach still, wenn die Kirchenglocken läuten. Sich Mitmenschen verbunden zu wissen, die physisch nicht da sind, ist eine elementare Glaubenserfahrung und eine Kraftquelle.

Die quälende Ungewissheit

Die Corona-Krise lässt sich nicht wegbeten. Und die Schweiz zahlt einen hohen Preis: gefährdete Menschenleben, wirtschaftliche

Einbussen, die quälende Ungewissheit, wie es weitergeht. Aber beten hilft trotzdem. Das Gebet gibt der Angst Raum und nährt die Hoffnung, dass Gott die «Sache zum guten Ende führt». Daraus spricht nicht der naive Glaube an der Schwelle zum Fatalismus, dass alles schon irgendwie gut kommt. Vielmehr erzählt der Psalm von der Erkenntnis, dass der Mensch das Menschenmögliche tun muss, um Krisen zu bewältigen. Weil er die Lage aber nicht einfach im Griff hat, ist er auf Fügungen und Ermutigung, auf Gemeinschaft und Gottes Segen angewiesen.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor in Zürich

Aargauer Kirchennacht wird national

Ökumene Immer mehr Kantone machen an der «Langen Nacht der Kirchen» mit. Der Aargau plant 200 Events.

Im September 2016 organisierten die Aargauer Landeskirchen erstmals in der Schweiz eine ökumenische «Lange Nacht der Kirchen». Der Anlass orientierte sich am Beispiel Österreich, wo solche Kirchennächte bereits seit längerer Zeit Tradition hatten – Österreich begehrt 2020 den Event bereits zum 16. Mal. Rund 8000 Menschen folgten gemäss den Schweizer Organisatoren damals der Einladung zum «Erleben, Mitmachen, Reinschnuppern und Sich-ansprechen-Lassen durch Musik, Stille oder durch Worte», wie Esther Kuster, die Medienverantwortliche der Römisch-katholischen Landeskirche und Mitglied der Projektleitung, den Eventcharakter umschreibt.

Röstigraben überwunden

Im Mai 2018 umfasste die zweite Auflage bereits 300 Aargauer Veranstaltungen. Im Aargau und den beteiligten Gemeinden der Reformierten Landeskirche Bern-Jura-Solothurn sowie der Reformierten und Katholischen Landeskirche Nidwalden besuchten 10 000 Menschen den Anlass. Jetzt, bei der für den 5. Juni geplanten dritten Durchführung, sind nebst dem Aargau neun weitere Kantone dabei: Bern, Jura, Solothurn, Fribourg, Luzern, Zürich, Baselland, Graubünden sowie der Thurgau.

So kann die «Lange Nacht» erstmals national gefeiert werden: «Es wird nicht nur der Röstigraben überschritten, mit dem Kanton Graubünden wird der Anlass auch viersprachig.» Allein im Aargau haben sich laut Esther Kuster rund 60 Kirchengemeinden mit «weit mehr als 200 einzelnen Events» angemeldet. «In vielen Gemeinden arbeiten Refor-

«Im Zweijahresrhythmus nutzt sich das nicht so schnell ab.»

Esther Kuster
Mitglied Projektleitung

mierte und Katholiken zusammen.» Einige christkatholische Gemeinden seien ebenfalls dabei. Angst, dass die Dynamik irgendwann erlahmen könnte, hat Esther Kuster nicht: «Die Nacht findet ja im Zweijahresrhythmus statt, da nutzt sich das nicht so schnell ab.»

Der leichte Rückgang der Anmeldungen im Kanton Aargau hat laut Esther Kuster auch mit den knappen Ressourcen zu tun. «Dieses Jahr können wir aber den Gemeinden erstmals Werbematerial gratis zur Verfügung stellen.» Unklar war bis zum Redaktionsschluss, ob und wie sich die Corona-Krise auf den Grossanlass auswirken wird. «Wir stehen in regelmässigem Kontakt mit Österreich und beraten, ob eine Durchführung in der geplanten Form zum ursprünglichen Termin möglich sein wird. Im Moment halten wir am Termin vom 5. Juni fest», so Kuster. Thomas Illi



Mit der Hilfe von Richard Aeschlimann schreibt Enden Ayden eine Arbeit für die Berufsschule.

Foto: Daniel Kellenberger

«Ohne Richard hätte ich es nicht geschafft»

Ehrenamt Richard Aeschlimann begleitet freiwillig Menschen in kritischen Lebenslagen. Er ist einer der zahlreichen Freiwilligen des Projekts «Wegbegleitung» der reformierten und katholischen Landeskirchen.

Im Februar 2019 wollte Enden Ayden alles hinschmeissen. Die 38-jährige Türkin war im ersten Jahr ihrer Ausbildung zur Küchenangestellten. Die Arbeit im Altersheim in Auw fiel ihr leicht, doch in der Berufsschule schrieb sie eine ungenügende Note nach der anderen. Die Frau, die 2011 von Istanbul in die Schweiz gezogen war, besuchte erstmals in ihrem Leben eine Schule. Lesen und schreiben hatte sie sich als Jugendliche selbst beigebracht. Nun realisierte sie, dass dies in der Schweiz nicht für einen anständig bezahlten Beruf reicht. Mit dem letzten Rest Hoffnung besuchte sie eine Berufsberaterin. Diese sagte, sie habe da eine Idee.

Fast ein Jahr später sitzt Enden Ayden an einem Tisch im reformierten Pfarramt Sins. Jeden Mittwoch um 16 Uhr trifft sie hier Richard Aeschlimann, um eine Stunde lang für die Berufsschule zu bü-

Projekt Wegbegleitung

Wegbegleitung Aargau bietet Menschen in schwierigen Situationen gratis Hilfe an. Wegbegleiter engagieren sich freiwillig. Sie werden in einem Kurs auf ihre Aufgabe vorbereitet und klären an Austauschtreffen ihre Fragen. Durch Weiterbildungen und Supervision bleiben sie auch fachlich kompetent. Sie stehen unter Schweigepflicht. Wegbegleitung ist ein Angebot von reformierten Kirchengemeinden und katholischen Pfarreien.

www.wegbegleitung-ag.ch

fehlen. Die beiden haben sich eben begrüsst, der 71-Jährige schaut sie freundlich an: «Enden, wie geht es dir? Wie läuft es bei der Arbeit? Die Frau mit den markanten Wangenknochen strahlt. «Alles gut!» Ihr Leben fühlt sich wieder leichter an. Die Schulnoten sind in den grünen Bereich geklettert, motiviert arbeitet sie auf ihr Zertifikat «Küchenangestellte EBA» hin. Ohne Richard hätte sie das nicht geschafft.

Rettungsanker in Krisen

Der ehemalige Gymnasiallehrer und Angestellte der Zuger Verwaltung ist einer der Ehrenamtlichen von «Wegbegleitung», einem Angebot der Aargauer reformierten und katholischen Landeskirchen. Wegbegleiter unterstützen Menschen, die vorübergehend Hilfe brauchen: etwa bei der Suche nach einer günstigen Wohnung oder Jobbewerbungen, für den Gang aufs Amt.

Menschen, die aus dem Tritt gefallen sind, etwa wegen einer Krankheit, dem Tod des Partners oder Arbeitslosigkeit. Und Menschen, die ihr Leben unter erschwerten Bedingungen meistern müssen, weil sie Migranten sind. Wegbegleiter springen ein, wenn keine spezialisierte Begleitung notwendig ist, wie beispielsweise bei Suchtkranken.

Enden Ayden benötigte Hilfe beim Aufarbeiten des Schulstoffs. Da ihr Deutsch noch nicht perfekt ist, braucht sie länger, um alles zu verstehen. Als ehemaliger Lehrer kennt Richard viele Herangehensweisen, um ein Thema zu erklären, was für Menschen mit beschränktem Wortschatz Gold wert ist.

Richard zieht einen Zeitungsartikel aus seiner Mappe. «Ich hab was für dich.» Es ist ein Porträt über den Philosophen Friedrich Nietzsche. «Siehst du, deine Arbeit ist topaktuell.» Sie lachen. Enden ist zurzeit an einer Abschlussarbeit der

«Ich wollte nichts für meine Arbeit, aber jetzt bekomme ich so viel zurück und lerne ständig Neues.»

Richard Aeschlimann
Wegbegleiter

Berufsschule. Für die schriftliche Arbeit, über die sie auch einen Vortrag halten muss, hat sie ein äusserst unkonventionelles Thema gewählt: «Nietzsche und der Nihilismus». Als sie Richard das Thema eröffnete, fiel dieser fast vom Stuhl. «Da hast du dir ein sehr hohes Ziel gesetzt!» Enden liebt Philosophie und hat Dutzende Bücher verschlungen,

Richard Aeschlimann, 72

Enden Aydens Wegbegleiter ist in Altdorf aufgewachsen. Er studierte Germanistik und Geschichte in Fribourg und Zürich und war von 1979 bis 1988 Lehrer an der Kantonsschule Zug. Danach arbeitete er auf der Stabsstelle und war Amtsleiter in der Gesundheitsdirektion des Kantons Zug. 2013 verstarb seine Frau. Seit 2016 lebt der Vater von drei erwachsenen Kindern mit seiner Partnerin in Muri.

das Thema ihrer Arbeit war schnell gesetzt. Heute bereiten die beiden die Präsentation vor. Für Enden ist es erst die zweite in ihrem Leben. Lebhaft diskutieren die beiden, was erzählt und was wegleiben soll. «Du musst Kärtchen mit Stichworten machen», rät der Mann seiner Schülerin. Am liebsten würde sie einfach alles erzählen, doch Richard zügelt höflich ihren Eifer. «Du hast nur 20 Minuten Zeit!»

Neue Welten tun sich auf

Als Richard sich vor zwei Jahren bei «Wegbegleitung» meldete, war ihm nicht bewusst, welch bunte Welt sich ihm eröffnen würde. Nach dem Tod seiner Frau 2013 hatte er sich neu verliebt und war zur Partnerin in ein anderes Dorf gezogen. Um sich zu integrieren, schaute er sich nach einer freiwilligen Tätigkeit um. In der Zeitung las er über das Projekt «Wegbegleitung» und meldete sich sofort. Bald wurde ihm eine junge Schulabgängerin vermittelt, die sich schwertat, eine Lehrstelle zu suchen. Richard half ihr bei der Stellensuche. Nach einigen Monaten sagte sie, sie habe einen Job gefunden. Ob das stimmt, weiss er nicht, sie habe wohl keine Lust mehr auf die Jobsuche gehabt.

Sein zweiter Schützling war eine Tibeterin, die als Hilfskraft in der Pflege arbeitete. Beim Lernen für einen Weiterbildungskurs benötigte sie Unterstützung. «Sie beeindruckte mich sehr», erzählt Richard, während er und Enden eine Pause machen. «Sie hatte viel durchgemacht und war trotzdem so optimistisch geblieben.» Oft hätten sie sich über ihre Herkunftsländer und kulturellen Eigenheiten unterhalten.

Als die Tibeterin den einjährigen Kurs erfolgreich abschloss und danach nahtlos die Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit antreten konnte, hätten sie jubelt. «Einen Menschen dabei zu begleiten, weiterzukommen, macht mir grosse Freude. Ich wollte nichts für meine Arbeit, aber ich bekomme sehr viel zurück.» Er lerne immer wieder Neues. «Jetzt zum Beispiel, wie ein Mensch den Mut aufbringt, sich in einer Fremdsprache auf ein komplexes Thema einzulassen, das schon die meisten Deutschsprachige kaum verstehen.»

Als er das sagt, hält sich Enden lachend die Hände vor den Mund. Sie sagt: «Ja, ich habe nicht nur bessere Noten, sondern auch mehr Selbstvertrauen für mein Leben. Er ist ein bisschen wie ein Stück Familie für mich geworden.»

Nervös vor dem Auftritt

Jetzt müssen die beiden weiterarbeiten. Die Nietzsche-Präsentation muss in drei Wochen stehen. Am Ende der Stunde rafft Enden ihre Unterlagen zusammen. Das nächste Mal wird sie Richard die Stichwortkärtchen zeigen, und das übernächste Mal vor ihm den Vortrag proben. «Richard, ich bin ganz nervös, wenn ich daran denke, dann vor der Klasse zu stehen!» Er antwortet: «Schau einfach jemanden aus der Klasse an, den du magst. Du schaffst das.» Anouk Holthuizen

DOSSIER: Comic



Er hätte die Aufmerksamkeit mehr verdient als ich.

Ich mache doch nur meinen Job.

Obwohl die Menschen ihn verleugnet, gequält und ans Kreuz genagelt haben,...

Nein, mit Jesus habe ich NICHTS zu tun.

...hat er sich nicht von ihnen abgewandt.

Im Gegensatz zu mir steht er gerne im Mittelpunkt.

An Weihnachten ist er geboren worden. Aber geboren wurden wir alle.

Das ist nichts Besonderes.

An Ostern ist er auferstanden.

Das macht ihm so schnell keiner nach.

Er hat sein Leben für die Menschen gegeben.

Er weiss, wie sie ticken.

Ich könnte das nicht, so selbstlos für andere da sein.

Vor allem nicht für die Menschen, die so viel gezweifelt haben.

Ich weiss schon, das mit der Auferstehung ist eine unglaubliche Geschichte.

Das glaube ich nicht!

Was erzählen die Frauen da?

Niemals!

Das kann nicht sein.

Kein Wunder, dass seine Jünger nicht daran geglaubt haben.

Auferstehung? Verrückt, oder?

Ich kann mir das ja eigentlich auch nicht so richtig vorstellen.

Dass er da war, haben die Apostel erst richtig geglaubt, als sie ihm ganz nah kamen.

Er ist es doch!

Herr, bist Du es?

Typisch Mensch!

Aber etwas ist zurück geblieben. Schwer zu beschreiben, was es ist. Man sieht es nicht und spürt es doch.

Die Liebe vielleicht? Jedenfalls feiern wir wegen ihm Ostern, nicht wegen mir.

Die Eier male ich übrigens mit viel Liebe an. Ich hoffe sie gefallen euch.

Aber kommt nicht auf die Idee, mich zu suchen. Ihr findet mich sowieso nicht.

Die Botschaft von Batman und der Bibel

Theologie Der Religionswissenschaftler Jürgen Mohn erklärt, was der Umgang mit Religion in Comics über unsere Gesellschaft aussagt und welche Geschichten sich schlecht verkaufen.

Haben Sie einen Lieblingscomic?

Jürgen Mohn: Mein Favorit ist von Marc-Antoine Mathieu und heisst «Gott höchstpersönlich». Dieser Comic ist nicht nur künstlerisch herausragend. Auch inhaltlich regt er enorm zum Denken an. Der französische Autor geht der Frage nach, was passieren würde, wenn in unserer durchmedialisierten Welt Gott erschiene. Der Künstler stellt dies mit grosser Sachkenntnis dar. Man könnte meinen, ein Theologe sei Autor dieses Comics gewesen.

Was fasziniert Sie an Comics?

Ich bin mit Asterix sowie mit Tim und Struppi aufgewachsen. Später lernte ich durch meinen Schwager dann die Welt der französischen Erwachsenen-Comics kennen, die sogenannten Bandes Dessinées und die Graphic Novels. An Comics fasziniert mich, dass Bild und Text unterschiedlich genutzt werden können. Oder dass ich als Leser von jedem Einzelbild zum nächsten, den so-

genannten Panels, Gedankenarbeit leisten muss. Aber nicht nur die einzelnen Panels, auch die Seite als Ganzes hat einen ästhetischen Effekt. Zudem lernen wir viel über unsere Gesellschaft, wenn wir Comics dahingehend betrachten, wie sie über Religion sprechen.

«Der Osterhase» (← Seiten 5–7)

Den Comic «Der Osterhase» hat Eva Müller im Auftrag von «reformiert.» gezeichnet. Die 1981 geborene Künstlerin studierte Soziale Arbeit in Koblenz und später Illustration an der HAW Hamburg. 2014 gewann sie am Wettbewerb des Comic-Festivals Fumetto in Luzern den zweiten Preis. 2018 veröffentlichte sie die mit dem Charly-Eiselt-Preis prämierte Graphic Novel «Sterben ist echt das Letzte».

Was ist an Eva Müllers Comic zu Ostern typisch für aktuelle Comics?

Typisch etwa sind die Anleihen an die Kunstgeschichte: Eva Müller zeichnet auf Seite 6 in einem grossen Einzelbild das Abendmahl von Leonardo Da Vinci nach. Direkt unter Jesus am Tisch setzt sie dann ein Panel mit dem leeren Grab. Das verleiht Gewicht. Auch das Symbol des Eis, das für die Auferstehung steht, ist gut eingearbeitet. In wenigen Bildern und kurzen Texten erzählt Eva Müller die Ostergeschichte und wählt ein Ende, das zum Nachdenken anregt. Ein guter Comic ist intellektuell anspruchsvoll.

War Religion in Comics schon immer ein Thema?

Nein. Erst vor etwa 40 Jahren erhielten in amerikanischen Comics die Superhelden wie Superman, Batman oder Captain America religiöse Züge. Bei den Zuschreibungen dominierte über viele Jahre hinweg das protestantische oder evangelikale Gedankengut. Interessanterweise waren die Schöpfer der Figuren damals mehrheitlich jüdischer Herkunft.

Was hat sich verändert?

Die institutionalisierten Interpretationsprozesse von Religion haben sich verlagert. Nicht mehr die Kirche sagt, was Religion zu sein hat. Das Individuum entscheidet für sich selbst. Das ist auf die wachsende Vielfalt der Glaubensbewegungen, die Auflösung von Familienstrukturen, die Medialisierung von Religion und den höheren Bildungsgrad zurückzuführen. In Zeiten, in denen sich alte Ordnungen auflösen, bieten Comics – wie auch Film, Musik, Literatur – alternative Orientierungsmöglichkeiten und Werte. Religion kann in der Populärkultur frei behandelt werden.

Nie gab es so viele Comics mit religiösen Inhalten wie heute. Warum?

Religiöse Comics haben einen ökonomischen und einen unterhaltenen Faktor. Die Religion bietet den Menschen Spielraum für Fantasie. Und der freie Umgang mit Religion in Comics passt in den Markt von Angeboten der Sinnsuche.

Gilt das auch für die Schweiz?

Nehmen wir die Stadt Basel als Beispiel: Rund 15 Prozent der Bevölkerung bezeichnen sich als Reformierte, etwas weniger als Katholiken und eine grosse Mehrheit hat keine Konfession. Das heisst aber nicht, dass sie areligiös sind. Sie lassen sich einfach nicht mehr eindeutig einer

Religion zuordnen. Sie suchen nach Sinn und finden Antworten in anderen Religionen. Früher nannte man das Synkretismus: sich mit Ideen und Philosophien ein eigenes Weltbild zu schaffen.

Im 19. Jahrhundert etwa suchte man nach einer Einheitsreligion.

Genau. Dieses Phänomen jedoch war den Intellektuellen vorbehalten, sprich einer Minderheit. Heute ist das anders: Jedem Menschen ist dieses Zusammenfügen von Elementen aus verschiedenen Religionen und Weltanschauungen möglich. Eine wichtige Rolle spielt das Internet als Quelle für Information.

und wollten mit eigenen Bibelheften Jugendliche ansprechen.

Comics können verschieden eingesetzt werden: entweder zum freien Umgang mit Religion oder eben zur sinngetreuen Erzählung etwa von Bibelgeschichten. In Frankreich gab es Versuche, die ganze Bibel in einer Comic-Reihe wiederzugeben. Aber die Reihe verkaufte sich schlecht. Man darf die Ökonomisierung der Gesellschaft nicht unterschätzen: Gekauft wird, was anregt, provoziert. Standardgeschichten verkaufen sich nur schlecht.

Wie interpretieren Sie, dass Leute in Comics Spiritualität suchen?

rikanischen Comics keine indischen Gottheiten vorkommen. Diese Götter-Ikonografie basiert auf klaren Vorgaben. Würde sie in Comics frei interpretiert, wäre in Indien mit Aufständen zu rechnen.

Es gibt unzählige Comics. Wie verschaffen Sie sich einen Überblick?

Tatsächlich werden immer mehr Comics übersetzt. Kulturen vermischen sich, das Spektrum wird breiter. In Indonesien zum Beispiel gibt es eine riesige Comic-Kultur. Das Genre ist inzwischen unüberschaubar geworden. Ich muss gestehen, ich gehe nicht mehr gerne in die Comicabteilung in der Buchhandlung. Es gibt zu viele Werke. Die kann ich gar nicht mehr alle konsumieren.

Was ist Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt?

Zurzeit vergleiche ich die Entwicklung der Comics in Japan und Europa. Japan hat eine grosse plurale Kultur, es ist nie ein Problem gewesen, unterschiedliche Religionen zu kombinieren. In Europa ist heute eine ähnliche Tendenz festzustellen. Dass das Christentum in Japan bekannt wurde, ist nicht zuletzt den japanischen Comiczeichnern zuzuschreiben. Comics sind inzwischen zu einem ständig wachsenden Archiv einer modernen religiösen Experimentalkultur geworden.

Wie meinen Sie das, dass Comics die Funktion eines Archivs haben?

Mittlerweile gibt es einen riesigen Fundus an Göttern und Spiritualität in Comics. In Comics wird Religion nicht nur thematisiert, sondern auch reflektiert, konstruiert und verkauft. Sie ermöglichen die Auseinandersetzung mit Religion aus einer gewissen Distanz.

Welche Auswirkung hat diese distanzierte Erzählweise?

Ich möchte es am Beispiel von der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer im Fluss Jordan aufzeigen. Diese Szene wurde im Mittelalter häufig auf bronzenen Taufbecken dargestellt. Bronze ist ein hochwertiges, teures Material und hat eine sakrale Bedeutung. Comics hingegen werden auf billigem Papier gezeichnet und sind Massenware. Werden solche einst sakralen Szenen wie jene von der Taufe Jesu in der Populärkultur dargestellt, wird eine religiös heilige Dimension zerstört.

Religion ist längst zu einer Weltanschauung unter vielen geworden. Zeigt sich diese Entwicklung beispielhaft in religiösen Comics?

Diese extreme Verlagerung aus einem institutionalisierten Interpretationsprozess von Religion zu einer freien Verfügbarkeit ist ein bemerkenswertes Phänomen in unserer Gesellschaft. Diese Entwicklung führe ich auch auf den Protestantismus zurück. Er förderte den individuellen Umgang mit der spirituellen Dimension und der Bibel.

Interview: Rita Gianelli, Nicola Mohler

Ausgewählte Comics, die religiöse Fragen thematisieren: reformiert.info/comic

Jürgen Mohn, 57

Der Professor für Religionswissenschaften ist auch Gleichstellungsbeauftragter der Theologischen Fakultät an der Universität Basel und forscht unter anderem zu Religion in Erzählkulturen, insbesondere in den Comic-Kulturen. Jürgen Mohn ist in der Schweiz der einzige Dozent, der regelmässig Veranstaltungen zum Thema «Religion in Comics» – auch für Theologiestudierende – anbietet.



«Die Superhelden der amerikanischen Comics haben die gleichen Botschaften, wie wir sie in der Bibel finden.»

Können Comics eine Chance für die Kirchen sein?

Absolut. Die Botschaft der Kirche und des Christentums lebt in Comics weiter, teilweise wird sie transformiert. Die Superhelden in den amerikanischen Comics haben die gleichen Botschaften, wie wir sie in der Bibel finden: Es geht um den Kampf gegen das Böse oder den Erlöser, der die Ordnung in der Gesellschaft wiederherstellt. Denken Sie an Superman: Er rettet die Welt, stirbt und kommt zurück. Sein Geburtsname lautet Kal-El. Das ist Hebräisch und heisst die Stimme Gottes. Vielleicht könnten die Kirchen den christlichen Kontext der Comics aufzeigen und auf Anknüpfungspunkte zur Bibel hinweisen.

Evangelikale in den USA distanzieren sich von den Superhelden

Wir leben in einer offenen Gesellschaft, welche die individuelle Auseinandersetzung mit Religion zulässt. Denkt man an die Anschläge auf die Redaktion von «Charlie Hebdo», nachdem sie Mohammad-Karikaturen publizierten, zeigt sich aber auch, dass nicht alle Gemeinschaften den freien Umgang mit Religion in Comics tolerieren.

Und wo stösst das Medium Comic an Grenzen?

Es gibt die Grenze des Anstössigen. Sie zeigt sich, wenn Religionsgemeinschaften gegen ihre Darstellung in Comics oder Karikaturen protestieren. Die wahre Grenze ist aber die Ökonomie. Was der Markt akzeptiert, hängt von den Werten einer Gesellschaft ab. In Europa sind wir mittlerweile sehr offen. Interessant ist, dass beispielsweise in ame-

Neue Wege für Kirchengemeinden

Gemeindeentwicklung Der Sozialdiakon Marcel Hauser wird immer wieder bei kirchlichen Konflikten als Organisationsberater miteinbezogen. In einem Buch berichtet er, wie Gemeinden versöhnt und erneuert werden.



Marcel Hauser, hier in der Zofinger Stadtkirche, kennt die Anliegen der Kirchengemeinden.

Foto: Roger Wehrli

«Die Kirchen müssen sich etwas einfallen lassen!» Dieser Satz taucht immer wieder in Medienberichten auf. Doch wer das kirchliche Leben kennt, weiss allerdings, dass es an Einfällen nicht mangelt.

Das Problem liegt darin, dass Projekte, Ideen und Bewegungen in unterschiedliche Richtungen weisen und Einigkeit über Massnahmen schwer zu erreichen ist. Neue Musik oder traditionelle Liturgie? Ausrichtung auf Seelsorge oder profilierte politische Stellungnahmen? Gemeinden fusionieren oder die Kirche weiterhin auch im kleinsten Dorf lassen? Diese Fragen bewegen viele Kantonalkirchen und einzelne Gemeinden.

Veränderungen ermöglichen

In solchen Fällen wird manchmal das Instrument der Organisationsentwicklung eingesetzt, mit dem die Beziehungen und Abläufe sowie das Verhalten der Mitglieder inner-

halb einer Institution untersucht und Veränderungen erarbeitet werden. Was diese Methode bewirken kann, zeigt das Buch «Neues Leben in der Kirche», das der Aargauer Organisationsberater und Coach Marcel Hauser herausgegeben hat.

Der ehemalige Sozialdiakon der Kirche Oftringen setzt sich unter anderem als Kurator mit Konflikten in Kirchengemeinden auseinander und

«Aus kleinen Samen kann Grosses wachsen»

Marcel Hauser
Organisationsberater und Autor

erfährt dabei immer wieder, wie Menschen bereit werden, Versöhnung zu wagen und gemeinsam neue Wege zu gehen – wenn die Bedingungen stimmen.

Was braucht es dazu?

Hauser bringt in diesem Zusammenhang den Begriff «Atmosphäre» ins Spiel: ein Klima, in dem Vielfalt gedeihen kann. Dazu brauche es verschiedene Kulturen. So zunächst die «Kultur der Zukunftserwartung». Sie wird von Verantwortlichen geschaffen, die «neugierig und offen sind und Hoffnung ausstrahlen», denn sie sind empfänglich für Vorschläge und Initiativen von aussen und gewähren anderen den nötigen Raum für ihre Ideen.

In der «Kultur der kleinen Anfänge» werden auch unspektakuläre Verbesserungsvorschläge ernst genommen, weil man davon ausgeht, dass «auch aus kleinen Samen Grosses wachsen kann». Die «Kultur der

Bevollmächtigung» macht es möglich, dass Gruppen und Einzelne vorhandene Strukturen nutzen und Neues wagen können, ohne von Verantwortlichen bevormundet zu werden. So kann ein Projekt mit zu einem etablierten Angebot werden und weitere Interessierte für die Mitarbeit gewinnen.

Die «Kultur der Fehlerfreundlichkeit» will verhindern, dass sich aus allzu grosser Vorsicht der Leitenden gar nichts mehr verändern kann. Marcel Hauser betont an dieser Stelle aber auch, dass die Kirchenleitung von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern professionelles Handeln und qualitativ hochstehende Dienstleistungen erwarten muss. Daneben soll Freiraum bleiben für Experimente und unkontrollierbare Abläufe. Und schliesslich als letztes Element nennt Hauser die «Kultur der Grosszügigkeit» gegenüber den vielen Glaubensrichtungen und kirchlichen Formen. Denn grosszügig können Christen sein, da sie sich von ihrem grosszügigen Gott getragen und geleitet wissen.

Nicht allein Menschenwerk

Darin und in zahlreichen anderen Beispielen zeigt sich, was Marcells Hausers Beratungen von anderen Modellen unterscheidet: Er bezieht sich ausdrücklich auf die biblische Botschaft und vertraut auf das Wirken und den Segen Gottes.

Diese Haltung kommt auch in den ergänzenden Beiträgen zum Ausdruck, in denen Autoren und Autorinnen über ihre Erfahrungen berichten. Die Theologin Sabrina Müller zum Beispiel berichtet über «Fresh Expressions of Church» in der englischen Kirche. Beat Maurer, Präsident von Diakonie Schweiz, über «Gemeindeaufbau und Diakonie», der evangelisch-methodistische Pfarrer Marc Nussbaumer über «Spiritualität, Leiterschaft und Inspiration». Hier ist ein Fachbuch entstanden, das von der Lebendigkeit und Vielfalt christlicher Gemeinden und ihrem Vertrauen zum liebenden, fehlerfreundlichen, grosszügigen Gott zeugt. Käthi Koenig



Marcel Hauser: Neues Leben in der Kirche. BoD, 2020, 316 Seiten, Fr. 41.90.

Es ist, wie es ist



Le coq est mort! Dankbar für jedes Ei im Osternest

Von Susanne Hochuli

«Du henderf ... Souhond, du!» Erneut griff mich der Güggele an und schlug mir seine Sporen in die Waden. Die Hackordnung war klar: Im Hühnerstall war er der Chef, ich und andere Menschen unerwünschte Eindringlinge. Er war der Macho, der Hahn im Korb. Er gab auf seine Hennen acht, warnte sie, wenn der Hühnervogel über der Weide kreiste, rief nach ihnen, wenn ich Löwenzahnblätter ins Gehege streute. Er nahm die Blättchen in den Schnabel und warf sie seinen Hühnern zu. Er pickte erst nach Leckerbissen, wenn seine Schar versorgt war. Ohne Mensch war seine Welt in Ordnung. Wir hingegen getrauten uns nur noch dank eines Schliessensystems in den Stall.

«Dem hätte ich schon längst den Kopf abgehackt», war der Kommentar von Freunden, denen ich vom Güggele und seinen Attacken erzählte. Ich jedoch gewöhnte mich an ihn und hatte nicht nur Respekt vor seinen Angriffen, sondern auch vor seiner fürsorglichen Art den Hennen gegenüber. Dann aber nahte der Tag, auf den ich den «Hühnermann» bestellt hatte. Die Hühner waren weit über zwei Jahre alt, ihre Legefreudigkeit nahm ab, es mangelte an Eiern, die von der Kundschaft täglich und auf Ostern hin erst recht erwartet werden. Eine Schar Junghennen musste her, obwohl ich die meinen noch nicht als alt empfand, auch wenn das Leben der meisten Legehennen nach 80 Wochen endet.

Draussen piepsten die neuen Eierproduzentinnen in ihren Transportkisten, im Hühnerstall brach der «Hühnermann» meinen Hennen und dem «henderf ... Souhond» das Genick. Mir brach es das Herz, auch aus Scham, weil ich zu feige war, es selbst zu tun. Mehrere Tage lang holte ich die Eier freudlos aus den Nestern. Ja, ich will Eier verkaufen; Hühner sind Nutztiere für mich. Das Auswechseln meiner Hühnerschar ging mir aber ans Lebendige, weil mir wieder bewusst wurde, wie ich Lebewesen für meine Zwecke benutze und über ihr Sein bestimme. Ich werde es weiterhin tun. Aber auf Ostern hin und darüber hinaus wird jedem Ei Respekt und der Henne dahinter die nötige Dankbarkeit entgegengebracht. Ich wünsche mir und Ihnen Achtsamkeit gegenüber jenen, die uns am Leben erhalten.

Susanne Hochuli ist ehemalige Aargauer Regierungsrätin und Stiftungsratspräsidentin von Greenpeace. Foto: zvg

Gfröits

«Sie fasste meine Hand, strich mir über meinen Ärmel und sagte: Welch schöner Mantel»

Ich erkannte eine zierliche Dame, die sich öfters im gleichen Café aufhält wie ich: Es ist die japanische Künstlerin Teruku Yokoi, die im Berner Kunstmuseum momentan eine sehenswerte Ausstellung hat. Über mein Lob für ihr beeindruckendes Lebenswerk freute sie sich sehr. Sie strahlte übers ganze Gesicht, fasste meine Hand mit ihren beiden Händen, strich behutsam über meinen Ärmel und sagte: Welch schöner Mantel! Marianne Bütikofer, Bern

Mein Mann und ich haben wunderbare Tage in Dessau verbracht. Wir sitzen in der Strassenbahn und fragen uns, wie wohl das plötzliche Interesse an der Stadt durch das Bauhaus-Jubiläum und die vielen Touristen bei den Menschen in Dessau ankommt. Plötzlich gibt uns die Dame von nebenan Auskunft, wie sie als Dessauer Bürgerin die Zeit nach der Wende

erlebt hat. Sie informiert uns über die alten und neuen Gebäude der Stadt. So erleben wir im Tram eine kleine und feine «Stadtführung». Diese aufgestellte Dame hat uns viel Freude bereitet – und dies, obwohl sie gerade auf dem Weg zum Zahnarzt war und sicher andere Sorgen gehabt hat. Was für eine schöne Begegnung! Brigit Schaub, Nussbaumen

Die herzengute Marie (Name geändert), über 90-jährig, wurde schwer krank, Lungenentzündung. Alle dachten, ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Sie wollte keine medizinischen Interventionen mehr. Die Ärztin erklärte ihr, sie würde ohne Fremdblut in kurzer Zeit sterben. Marie sagte: «Nein!» Nach einem Tag erklärte ihr die Ärztin, ihr Körper produziere wieder eigenes Blut. Marie fragte mich: «Weshalb bin ich noch am Leben? Was will Gott von

mir?» «Marie, du bist da, um anderen Menschen eine Freude zu machen», sagte ich. Daniel Winkler, Riggisberg

Ein trüber, windiger Tag Ende Februar: Ich stehe am Strassenrand und warte schlotternd auf den Bus, der verspätet war. Es nähert sich ein Velo – Mama mit kleinem Bub, höchstens eineinhalb Jahre. Beim Vorbeifahren winkt er mir zu. Es wurde mir warm, sodass ich den trüben Tag wegsteckte. Rosmarie Schürch, Nidau

Zum letzten Mal publizieren wir die Rubrik «Gfröits». Wir danken den Leserinnen und Lesern, die ihre Geschichten mit uns geteilt haben. Ab der nächsten Ausgabe geht es in die Welt der biblischen Figuren: In der neuen Rubrik «Von Abraham bis Zippora» stellen wir jeweils eine Person aus dem Buch der Bücher vor. Die Illustrationen stammen von Heiner Schubert, Pfarrer der Sozietät Don Camillo.

Astronomie liefert keinen Gottesbeweis

Astrophysik Arnold Benz setzt eine scharfe Grenze zwischen Naturwissenschaft und der Suche nach Gott. Versuche, mit Intelligent Design Glauben und Wissenschaft zu versöhnen, lehnt er ab.

Vor dreizehn Milliarden Jahren erschuf der Urknall aus dem Nichts das Universum. Für viele ist deshalb klar: Ohne Zutun eines Schöpfers wäre dies nicht möglich gewesen. Von derartigen wissenschaftlichen Gottesbeweisen will Arnold Benz, selbst Christ und Astrophysiker, nichts wissen: «Der Versuch, von der Natur auf Gott zu schliessen, musste fehlschlagen, weil Gott und die naturwissenschaftliche Wirklichkeit auf verschiedenen Ebenen liegen.» Das Credo, welches das Buch von Benz durchzieht, lautet: «Religion kann man nicht rationalisieren, sonst verpasst man etwas.»

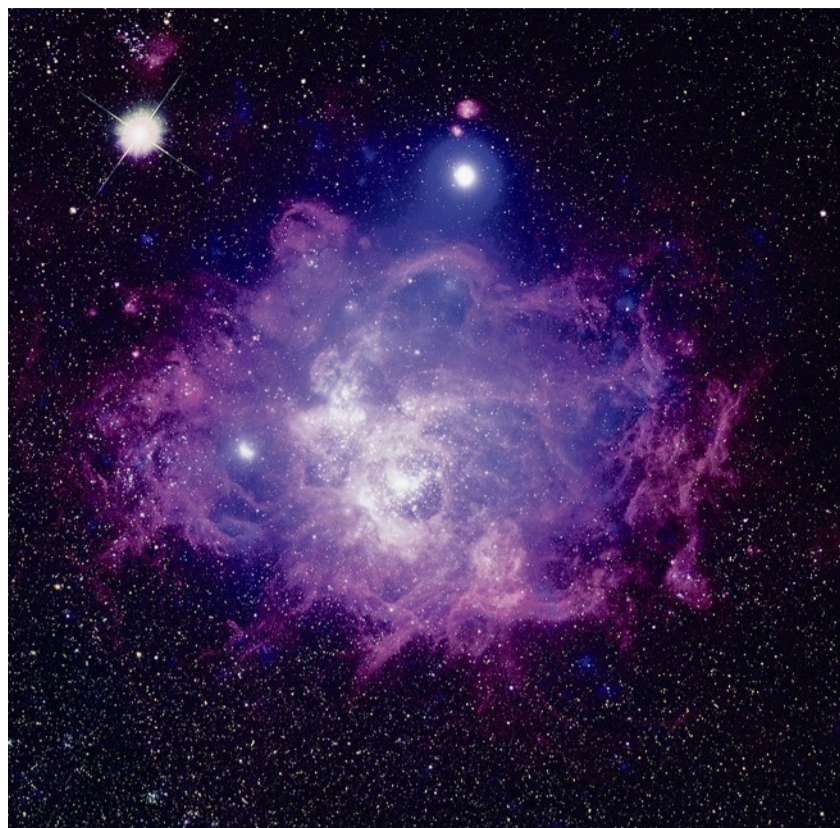
Wie ein Uhrmacher

Früher war das anders. Forscher wie Kopernikus, Kepler und Newton wollten ihre neuen Erkenntnisse über den Kosmos mit Gott verknüpfen. So zeichnete Newton ein

Bild des Universums, das ganz harmonisch und präzise von göttlichen Gesetzmässigkeiten bestimmt war. Ein solcher «Uhrmachergott» lenkte die Planeten und das Universum.

Noch heute versuchen vor allem amerikanische Forscher, mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen die Existenz Gottes zu beweisen. Mit dem Konzept des Intelligent Design versuchen die Kreationisten scheinbar wissenschaftlich das Wirken eines überweltlichen Urhebers zu belegen. Sie glauben, dass biologische Strukturen wie etwa das Linsenauge der Wirbeltiere viel zu kompliziert seien, um rein zufällig im Evolutionsprozess zu entstehen.

Arnold Benz hält dieser Denkschule die «kosmische Entwicklungsgeschichte mit ihren ungeheuren Katastrophen, Sackgassen und den unermesslich verschwenderischen Fehlentwicklungen» entgegen.



Sternengeburt im Weltall: Symbol für Werden und Vergehen.

Foto: Nasa

gen. Schlüsselsätze aus seinen Schriften hat seine Ehefrau Ruth Wiesenberger Benz in einem reich mit astronomischen Bildern illustrierten Buch zusammengestellt. Knapp und verständlich wird darin das chaotische Werden und Vergehen des Universums entfaltet.

Aus dem Staub von früheren Sternengenerationen bildeten sich im Laufe der Zeit Galaxien. Erst neun Milliarden Jahre nach dem Urknall entstand die Erde und hat auf diese Weise die Menschheit auf ewige

«Religion ist nicht rationalisierbar. Sonst verpasst man etwas.»

Arnold Benz
Astrophysiker

Zeit in die «Einheit des Universums eingebunden».

Wie das ganze Universum strebt auch der blaue Planet seinem eigenen Zerfall zu. Denn die Sonne verglüht in 5,5 Milliarden Jahren. Bereits zuvor, in zwei Milliarden Jahren, wird sich der gigantische Glutofen aufblähen und mit mehr als 1000 Grad die Erde in einen unwirtlichen Ort verwandeln, in dem kein Leben mehr möglich ist.

Wenn Eros einschlägt

Benz, der als Astrophysiker den Zerfall berechnen kann, berichtet noch von weiteren planetaren Katastrophenmöglichkeiten. So wäre es möglich, dass der Asteroid Eros auf die Erde zusteuert. Wenn die Masse von 6,7 Billionen Tonnen auf den blauen Planeten knallen, bedeutet dies eine weit grössere Zerstörung als der Meteoriteneinschlag vor 65 Millionen Jahren, in dessen Folge die Saurier ausstarben und die Säugetiere das evolutionäre Zepter übernahmen.

Verzweifeln lässt dies den gläubigen Naturwissenschaftler Benz allerdings nicht. Im Zyklus von Zerfall des Alten und Entstehen des Neuen erkennt er eine sich ständig wiederholende Struktur, welche eine biblische Vorlage hat: «Das Muster ist im Beispiel von Karfreitag und Ostern erkenntlich und überall zu entdecken. Es weist auf Hoffnung, Sinn und Güte im Universum hin.» Delf Bucher

Arnold Benz: Das Universum – Wissen und Staunen. Verlag Berchtold & Haller, 2019, 196 S., mit vielen Abbildungen, Fr. 35.–.

INSERATE



Kirchgemeinde
Hilterfingen

www.kirchgemeindahilterfingen.ch

Aufgabe mit vielen Entfaltungsmöglichkeiten an den Gestaden des Thunersees

Wir suchen eine Pfarrerin oder einen Pfarrer 50%

auf den 1. Dezember 2020 oder nach Vereinbarung.

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen umfasst die drei Gemeinden Hilterfingen, Oberhofen und Heiligenschwendli mit ca. 4100 Mitgliedern.

Bei uns engagieren sich

- Ein Pfarrkollegium (insgesamt 250%, verteilt auf drei Personen)
- eine Sozialdiakonin, eine Katechetin, ein Katechet, ein Jugendarbeiter
- weitere Mitarbeitende und ein Netz von Freiwilligen
- der Kirchgemeinderat

Ihr Arbeitsgebiet umfasst

- alle pfarramtlichen Aufgaben
- Seelsorge und Andachten in einem unserer Alters- und Pflegeheime

Was wir Ihnen bieten

- Eine sinnstiftende Arbeit in einer wunderschönen Landschaft, in ansprechenden Kirchen und mit einer vielfältigen Gemeinde
- Akzentsetzung (in Absprache mit dem Pfarrkollegium und dem Kirchgemeinderat)
- Arbeit im Amtswochensystem

Was wir von Ihnen erwarten

- Sie sind wach im Geist, flexibel, engagiert und empathisch
- Sie schätzen Bestehendes und sind auch bereit, Neues zu wagen
- Sie sind teamfähig und kommunikativ
- Ökumenische Offenheit ist Ihnen wichtig
- Mobilität (weitläufiges Gemeindegebiet)
- Wählbar in der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

- Elisabeth Stähli-Hebeisen, Verwalterin, Tel. 033 243 24 27, E-Mail: estaehli@kirchgemeindahilterfingen.ch
- Simon Bärtschi, Pfarrer, Tel. 033 243 16 74, E-Mail: sbaertschi@kirchgemeindahilterfingen.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 30. April 2020 an:
Sekretariat der Reformierten Kirchgemeinde Hilterfingen
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen
E-Mail: sekretariat@kirchgemeindahilterfingen.ch



Erinnern - trauern - aufbrechen
Feier des Lebens für Trauernde und Angehörige

Sonntag, 26. April 2020, 10.00 Uhr
Aarau, röm.-kath. Kirche Peter und Paul

Speziell eingeladen sind Trauernde und Angehörige von Verstorbenen, Mitglieder von Trauergruppen sowie Palliative Care-Begleitpersonen und Pflegenden.

Pfarrerinnen und Seelsorger der reformierten und der katholischen Kirche feiern mit ihnen einen ökumenischen Gottesdienst mit Ritualen zum Erinnern und Abschied Nehmen. Anschliessend Apéro mit Rüeblisuppe.

Weitere Informationen: palliative-begleitung.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/
reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)



Kloster Kappel

Carillon: Vom Urklang der Glocken. Das mit 49 Glocken zweitgrösste mobile Carillon (Glockenspiel) der Welt erklingt im Kloster Kappel, 26. April, 17.15 Uhr

Gospel-Workshop: Come let us sing!

Mit Siyou Ngnoubamdjum, 21. – 23. Mai
Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch



www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12



Partnervermittlung
persönlich - beratend - begleitend

www.zum-du.ch
052 536 48 87

Tipps

Film

Dann eben zu Hause statt im Arthouse-Kino

Die Kinos sind geschlossen, doch bieten sie Möglichkeiten, auch von daheim aus aktuelle Filme zu schauen. Trigon-Film ermöglicht Liebhabern alternativer Filme, in Zeiten der Corona-Krise auch Premieren zu streamen. So ist seit 20. März zum Beispiel «You Will Die At 20» zu sehen. Der Spielfilmerstling von Amjad Abu Alala wurde in Venedig als bestes Filmdebüt ausgezeichnet. Über 500 Filme stehen gegen eine Einzelgebühr oder ein Monatsabo zur Auswahl. **aho**

Arthouse-Heimkino: www.filingo.ch



Feiert online die Schweizer Premiere: «You Will Die At 20» Filmstill: Trigon-Film

Leserbriefe

reformiert. 12/2019, S. 2

Zu wenig Geld für Gottesdienste

Antwort Dekanat Baden

«Zu wenig Geld für Gottesdienste» – unter dieser plakativen Überschrift veröffentlichte die Dezember-Ausgabe der Zeitung «reformiert.» ein Interview mit David Lentzsch von der landeskirchlichen Gemeindeentwicklung über das Vorhaben der Aargauer Kantonalkirche, die Gottesdienstordnung als Teil der Kirchenordnung neu zu überarbeiten. Im Artikel wird vorgerechnet, dass ein Gottesdienst mit Personal, Raum etc. ungefähr 2000 Franken koste. In Zeiten knapper werdender Finanzen werden Kirchgemeinden rechnen müssen, auch bei den Gottesdiensten. Die Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden ist sicher da und dort eine Möglichkeit, ab und an einen Gottesdienst «einzusparen». Gleichzeitig wird aber auch auf das Bedürfnis einer Neuregelung und Flexibilisierung bei den Taufen hingewiesen und hingearbeitet. Hier soll die Gottesdienstordnung flexibler werden und Taufen in individuellen Kasualfeiern, analog zu den Hochzeiten, ermöglichen. Diese Flexibilisierung kommt sicher Bedürfnissen von Familien und einem Trend zur Kasualkirche entgegen, aber sie wird neue Kosten generieren.

Denn diese individuellen Feiern sind ähnlich wie die Vorbereitung von Hochzeiten und Abdankungen aufwendig und kosten auch jeweils Raum und Personal. So bleibt unklar, was genau das Ziel der Veränderungen im Bereich Gottesdienst und Kasualien sein soll. Mehr Flexibilität und mehr Individualität ermöglichen – das klingt gut, aber beisst sich am Ende doch mit den zuoberst genannten Fragen der Finanzen. Geht es also wirklich um die Frage des Geldes?

Es käme ja niemand auf die Idee, Gottesdienste aus Kostengründen zusammenzulegen, wenn alle Gottesdienste gut besucht wären. Hier zeigt sich das eigentliche Problem: Der traditionelle Gottesdienst mit Orgelmusik und Predigt ist vielerorts in der Krise, denn nur noch sehr wenigen Menschen bietet er eine geistliche und emotionale Heimat. Daher hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Vielfalt von Gottesdienstformen entwickelt.

Diese spiegeln die unterschiedlichen Bedürfnisse und Zielgruppen in unseren Kirchgemeinden wider. Doch sie leben von der Einbindung vieler Freiwilliger oder von der Vernetzung mit Vereinen, Kultur-Anbietern, gesellschaftlich engagierten Gruppen oder vom Aufgreifen aktueller Themen. Solche Gottesdienstformen sind aufwendig in der Planung und Durchführung, Sparübungen sind sie nicht. Doch es lohnt sich, denn diese werden in der Regel gut angenommen, von vielen Freiwilligen mitgetragen und als nachhaltig erlebt.

Unser Fazit: Ja, es ist nötig, über die Rahmenbedingungen für die Gottesdienste in der Kirchenordnung zu diskutieren. Doch nicht im Rahmen einer Sparübung, sondern als Ermöglichung einer Diskussion, die nach den spirituellen Bedürfnissen unserer Mitglieder fragt, mutig den traditionellen Sonntagsgottesdienst in Frage stellt und neue Möglichkeiten der Verkündigung sucht und wagt. So bietet sich die Chance für eine neue Vielfalt von Gottesdienstformen in den Kirchgemeinden. Eine solche Diskussion wünschen wir uns für unsere Kirche. Wir erhoffen uns, dass mit einer neu überarbeiteten Gottesdienstordnung besser auf die «Anliegen der Menschen» eingegangen werden kann und – gemäss der Präambel der Kirchenordnung – «der Glaube an Jesus Christus in Verkündigung, Seelsorge und Diakonie» noch lebendiger bezeugt wird.

Pfrn. Dietlind Mus, Pfrn. Birgit Wintzer, im Namen des Dekanats Baden

reformiert. 2/2020, S. 4/9

Max Dohner schreibt für «reformiert.»

Pointiertes Vergnügen

Frohe Botschaft: Aussichten auf durchdachtes, pointiertes, unübliches Lesevergnügen von Max Dohner! Es werden irisierende Epi-phanien werden – sie werden meinen Geist durchlüften. Danke! **Brigitta Schwegler-Neukomm, Zofingen**

Unverständliche Phrasen

Dass Max Dohner in Zukunft für Ihre Zeitschrift schreibt, ist sicher schön für Sie und den Geldbeutel von Herrn Dohner. Als Normalsterblicher habe ich leider nicht den IQ, um die oft sehr unverständlichen, komplizierten und intellektuellen

Phrasen zu verstehen. Ob preisgekrönt oder nicht, verstehen sollte man es. Max Dohner wird im Einführungstext zu seinem ersten Beitrag mit folgendem Satz zitiert: «Den Lebensfächer eines Menschen in seiner Gänze kann man nicht öffnen in einer Kolumne.» Das ist Beweis genug dafür. Freundliche Grüsse eines überforderten Kirchensteuerzahlers. **Thomas Steiner, per E-Mail**

reformiert. 3/2020, S. 1

Mit zwei Männern in Weiss hat der Vatikan ein Problem

Schadenfreude

Ich finde den Beitrag vollkommen deplaziert. Diesen interpretiere ich als Frohlocken und Häme. Wir Protestanten täten besser daran, uns um eigene Probleme zu kümmern, statt Schadenfreude an diesem Neoschisma von uns zu geben. **Bruno Eugster, Arosa**

Ärger

Als Mitglied der Evangelisch-reformierten Kirche hat mich der Artikel auf der ersten Seite geärgert. Die katholische Kirche wird ihre Probleme ohne dumme Zeitungsartikel von den Reformierten lösen. Es wäre besser, die eigenen Probleme zu lösen. Muss unsere Kirche von eigenen Problemen ablenken? Solche Artikel sind sicher nicht förderlich für die Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen. **Heinz Ambühl, Davos**

reformiert. 2/2020, S. 5–8

Dossier: Avec-Papiers

Die andere Seite der Story

Ich freue mich für alle Avec-Papiers und fühle mit ihnen. Trotzdem haben mich ein paar Gedanken aufgewühlt. Bei der Stelle, was die gute Frau im Haushalt alles machen musste (was für mich empört klang), dachte ich, das alles mache ich als Mutter seit neun Jahren völlig gratis. Wir leben zu fünft von einem mittelmässigen Gehalt, leben in einer 5-Zimmer-Wohnung, können uns kaum eine grössere leisten, geschweige denn ein Haus kaufen. Ich weiss, das ist Luxusdenken im Vergleich zu den Umständen, weshalb diese Frauen hierher kommen. Wenn man aber hört, was Herr und Frau Schweizer sich alles locker leisten können... wie viele

Ausstellung



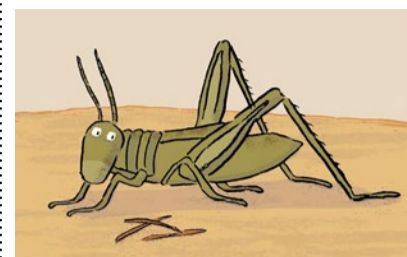
Spirituelle Gemeinschaften Bild: zvg

Klöster – alternative Lebensformen für Frauen

Im Mittelalter bot das Kloster Frauen Möglichkeiten, die sie sonst kaum hatten: Zugang zu höherer Bildung, soziale Absicherung und die Chance, sich familiären Normen zu entziehen. Eine Ausstellung im Landesmuseum zeigt, wie vielfältig die Lebensformen geistlicher Frauen damals waren. **kk**

«Nonnen», bis 19. Juli, Landesmuseum Zürich. www.landmuseum.ch

Bilderbuch



Eine Heuschrecke für viele Bild: zvg

Aus Wörtern und Bildern werden Geschichten

Ein Kartonbuch stellt einzelne Wörter aus der Bibel vor: «Baum», «Himmel», «Turm», «Taube» und weitere. Die Bilder sind Ausgangspunkt für die dazu gehörenden Geschichten, die, das ist klar, erst durch das mündliche Erzählen bei den Kindern ankommen und ihnen vertraut werden können. **kk**

Susanne Göhlich: Bibelwörter. Moritz-Verlag, 2008, 26 Seiten, Fr. 13.90.

In eigener Sache

Keine Agenda-Hinweise

Bedingt durch die aktuelle Lage im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie und den beschlossenen und noch zu erwartenden behördlichen Anordnungen, gibt es in dieser Ausgabe von «reformiert. Aargau» keine Agenda-Informationen zu Veranstaltungen in der Region und in den Kirchgemeinden. Stattdessen räumen wir den Zuschritten und Stimmen aus der Leserschaft ausführlich Platz ein. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser sowie sämtliche Veranstalter um Verständnis. **Die Redaktion**

Infos aus Kirchgemeinden: www.ref-ag.ch/meine-kirche/gemeinden-a-bis-z

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 702724 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 100017 Exemplare (WEMF)
46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 6/2020
29. April 2020

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Porträt

Auf den Schultern vieler Frauen

Kampagne Mutig kämpft die Südafrikanerin Mercia Andrews für Landrechte insbesondere von Frauen. Sie nahm dafür in Kauf, verhaftet zu werden.



Als Aktivistin für Landarbeiterinnen weht Mercia Andrews nicht nur in Luzern ein rauer Wind entgegen. Foto: Delf Bucher

Eine Windböe zerrt am Lockenschopf von Mercia Andrews. Die Südafrikanerin hat ihre Hände tief in den Taschen ihres Anoraks versteckt. «Puh, ist das kalt hier», sagt sie am Ufer des Vierwaldstättersees.

Wenige Tage zuvor weilte Andrews in der Kapregion bei angenehmen Temperaturen und blauem Himmel. Doch in den letzten Jahren war der Himmel zu oft blau und brannte die Sonne zu heiss. Eine der schlimmsten Dürreperioden in Südafrika bietet den Vertretern der Saatgut-Multis die Argumente, um das Land reif zu machen, für eine grüne Revolution. Andrews hält dagegen. Sie sitzt jetzt im Warmen in der Lu-

zerner Zentrale des Hilfswerks «Fastenopfer», das zusammen mit «Brot für alle» das Thema Saatgut in den Fokus der ökumenischen Kampagne 2020 gestellt hat.

Gegen den Einheitsbrei

Noch am Morgen hatte Andrews eine Schule besucht. Die Jugendlichen wollten genau von ihr wissen, warum der Aktivistin aus Südafrika ein Konzern wie die Basler Syngenta ein Dorn im Auge ist. «Ich habe ihnen erklärt, dass sie sich auch nicht jeden Tag alle die gleichen Kleider anziehen wollen.» Je stärker die Saatgutkonzerne bestimmen, welche Sorten weltweit aus-

gesät würden, desto schneller stehe nur noch Einheitsbrei auf unseren Speisezetteln. Um 70 Prozent sei die Samenvielfalt in den vergangenen Jahrzehnten geschrumpft. Nun setzt

Mercia Andrews

Mercia Andrews organisiert als Direktorin der Trust for Community Outreach and Education (TCOE) Fortbildung von Landarbeiterinnen und Bäuerinnen und fördert auch Saatbanken. TCOE ist vernetzt mit Bäuerinnennetzwerk in zehn Ländern des südlichen Afrikas.

Andrews zur Erklärung an, weshalb eine Vielfalt im Saatgut den besten Schutz bietet, um in Zeiten des Klimawandels nachhaltig Landwirtschaft zu betreiben.

Der Journalist unterbricht ihre Ausführungen, weil er auch noch etwas von ihrer Kindheit erfahren möchte. Ihr skeptischer Blick verriet: Privates gibt sie ungern preis. «Wir stehen auf der Schulter anderer Menschen», sagt sie, lenkt aber doch noch ein. Sie erzählt, wie sie als Kind einer Landarbeiterfamilie das Apartheidsystem erlebt hat.

Überraschenderweise nahm Andrews die Apartheid kaum wahr. «Wir gingen in die Schule für coloured people, in die Kirche für coloured people.»

«Mir krümmt die Polizei mittlerweile kein Haar mehr.»

Erst als sie in die Stadt zog, dämmerte ihr die Ungerechtigkeit. Sitze im Bus oder Bänke in den Parks waren nur der weissen Bevölkerung vorbehalten.

Mitte der 1960er-Jahre kam der Befehl, das Haus zu räumen. Quartiere sollten nach Rassen getrennt werden. «Meine Grossmutter und meine Mutter entschlossen sich zum Widerstand.» Irgendwann sind die Bulldozer aufgefahren.

In der Kirche politisiert

Im neuen Distrikt in der protestantischen Kirche nahm die politische Biografie von Andrews ihren Anfang. Ein junger Pfarrer zerplückte die Theologie der Buren, die mit der Bibel die Apartheid rechtfertigten. Von da an galt für Andrews: «Mein Leben dreht sich um Politik.» Sie engagierte sich als Lehrerin gewerkschaftlich. Inzwischen hilft sie Landarbeiterinnen, sich zu organisieren, und kämpft für die Rechte jener, «die den Boden bebauen».

Mehrmals kam Andrews ins Gefängnis. Ihr trockener Kommentar: «Damit muss eine Aktivistin immer rechnen.» Mittlerweile sei sie ziemlich bekannt: «Mir krümmt die Polizei kein Haar.» Für ihre Mitkämpferinnen sei alles viel gefährlicher. Deshalb betont sie nochmals: Sie stehe auf den Schultern vieler Frauen. Angefangen bei ihrer Grossmutter bis hin zu den Tausenden Frauen, die sie in Ländern des südlichen Afrikas organisiert. Delf Bucher

Gretchenfrage

Kurt Aeschbacher, TV-Moderator:

«Bereit sein, dort zu helfen, wo Not herrscht»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Aeschbacher?

Mit der Religion habe ich persönlich gar nichts am Hut. Aber ich kann gut verstehen, dass der Glaube vielen Menschen Halt gibt.

Glauben Sie an Gott?

Nein. Ich betrachte die Evolution als Grundlage unserer Existenz.

Was gibt Ihnen Sinn?

Man kann seinem Leben auch ohne Gott einen Sinn geben. Indem man die kurze Zeit des Daseins mit klaren Werthaltungen lebt, die einem Eltern und Gesellschaft mitgeben. Indem man mit diesen Werkzeugen versucht, ein verantwortungsvoller Mensch zu sein. Damit meine ich: nicht auf Kosten anderer zu leben. Auch nicht auf Kosten der Natur. Anderen Menschen Vertrauen zu schenken. Bereit sein, zuzuhören und dort zu helfen, wo Not herrscht. Das kann manchmal einfach ein ehrliches Gespräch sein.

Gehen Sie manchmal in die Kirche?

Ja klar, sehr häufig sogar. Aber nicht für Gottesdienste, sondern um an diesen Orten der Stille der Zeit Zeit zu geben und mir ein paar Momente des Nachdenkens zu schenken.

Der Zeit Zeit geben?

In der Kirche klinke ich mich aus der Spirale der Hektik aus, indem ich ohne Smartphone im stillen Raum sitze. Dabei betrachte ich ein Fenster, eine Säule oder ein Deckengemälde. So schaue ich einfach und lasse die Zeit verstreichen.

Woher haben Sie Ihr waches Interesse für Menschen, das in Ihrer Talksendung zum Ausdruck kam?

Vielleicht ist es ein genetischer Zufall, dass ich bin, wie ich bin. Sicher lehrte mich die Erziehung durch meine Eltern, den anderen Menschen möglichst ohne vorgefasste Meinung zu begegnen. Es ist aber auch die Erfahrung, die mir zeigte, dass man beim Zuhören für sein eigenes Dasein viel lernen kann.

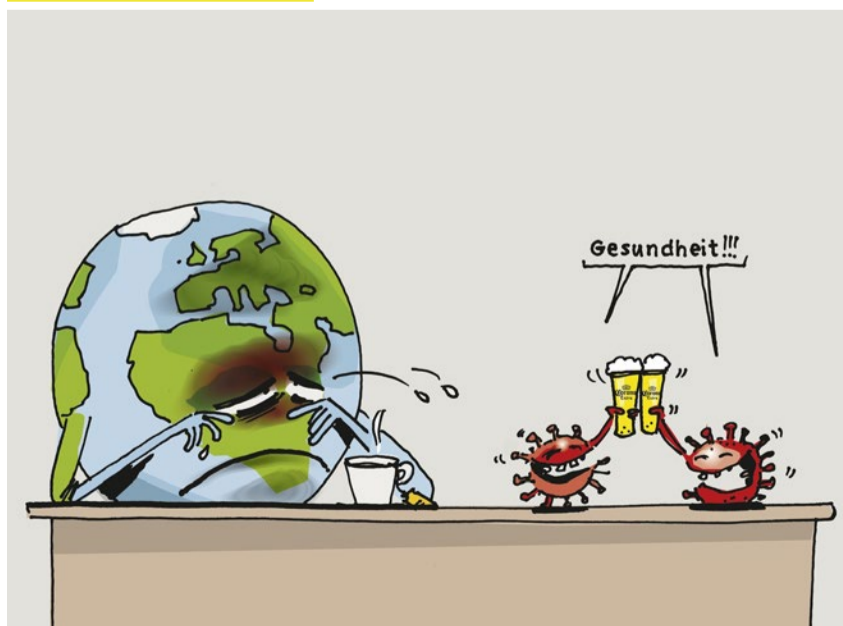
Interview: Sabine Schüpbach

Video: reformiert.info/aeschbacher



Kurt Aeschbacher moderierte 18 Jahre lang die Talksendung «Aeschbacher» bis Ende 2018. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



Tipp

Freiwilligenarbeit

Wie sich Helfer und Hilfesuchende finden

In der aktuellen Situation ist nachbarschaftliche Hilfe besonders notwendig, sei es bei der Betreuung von Kindern oder bei Diensten für ältere oder geschwächte Personen. Die App «Five up», die für die Koordination von Freiwilligenarbeit entwickelt wurde, kann hier Hilfe bringen. Getragen wird sie vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK), der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) sowie von Privatpersonen.

Jede und jeder kann sich auf der Plattform «Five up» gratis registrie-

ren und geschlossene Gruppen erstellen, um die Hilfe im nahen Umfeld leichter zu koordinieren. Im Gegensatz zu Gruppen auf WhatsApp und Facebook sieht man bei «Five up» direkt, wo es noch Hilfe braucht und wo sich bereits Personen gemeldet haben. Die Daten gelangen nicht an die IT-Giganten und werden nicht an Dritte verkauft. Freiwillige, die einen Hilfsdienst leisten möchten, sowie Personen, die einen bestimmten Dienst benötigen, können Angebote auch öffentlich ausschreiben. Die App «Five up» kann über den App Store oder bei Google Play heruntergeladen werden. kk

«Five up», Maximiliane Basile, maximiliane.basile@fiveup.org, 079 211 26 19. www.fiveup.org